

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

40. Jahrgang

1986

Heft 3/4

STUDIEN ZUR KUNST- UND KULTURGESCHICHTE

Rudolf Koch Schwerpunkte der Kirchenarchäologie in Oberösterreich	191	Bernhard Prokisch Der Nachlaß Josef Ignaz Sattlers in Stift Wilhering	371
Norbert Wibiral Admoneatur Imperator Texte zur Herrscherparänese	208	Marlene Zykan Das Pesenbacher Marienaltärchen in den Sammlungen des Stiftes St. Florian	390
Otto Wutzel Musealprogramm eines Historio- graphen des 18. Jahrhunderts	234	Claus Zoege von Manteuffel Ein spätes Werk von Martin Zürn	412
Hermann Kohl Die Weiße Nagelfluh als Bau- und Dekorationsstein	245	Waltrude Oberwalder Georg Puechner – der Meister von Mehrnbach?	416
Wolfgang und Bernhard Prokisch Bauaufnahmen an spätgotischen Kirchen des Mühlviertels	266	Andreas Huber Franz Jakob Schwanthaler (1760 – 1820) Ein Beitrag zu seiner Bildhauer- tätigkeit in Ried im Innkreis	429
Günther Kleinhanns Spätmittelalterliche Torbauten in Oberösterreich	283	Georg Wacha Theriakgefäße aus Zinn	446
Kurt Holter Die spätmittelalterliche Buchmalerei in Stift St. Florian	301	Aldemar Schiffkorn Benno Ulm – Drei Jahrzehnte landeskundlicher Forschung	452
Erhard Koppensteiner Buchkunst des Jugendstils und das Haus Österreich 1898 – 1918	325	Benno Ulm – Bibliographie	461
Hannes Ettlstorfer Der Barockmaler Ruckerbauer als Vermittler römischen Hochbarocks	356	Buchbesprechungen	469

Die spätmittelalterliche Buchmalerei im Augustiner Chorherrenstift St. Florian

Von Kurt Holter

Seit dem Erscheinen des Buches von Gerhard Schmidt „Die Malerschule von St. Florian“ (1962) kennen wir die Meister eines in St. Florian tätigen Malerateliers, wenn auch nicht nach Namen und Persönlichkeit, so doch nach ihrer künstlerischen Leistung und ihrer vermutlichen Ausbildung. Es ist bekannt, daß sie auch für die benachbarten Klöster gearbeitet haben. Wir nehmen mit aller Wahrscheinlichkeit an, daß es sich dabei um Laienkräfte gehandelt hat und es findet sich kein Hinweis darauf, daß an dieser künstlerischen Tätigkeit Chorherren beteiligt gewesen waren. Anders ist es bezüglich der Schreibertätigkeit, wo wir entsprechende Hinweise besitzen. Gerhard Schmidt hat eine Reihe von Schriften charakterisiert und einzelne davon auch mit namentlich bekannten Chorherren identifizieren können. Nicht bestimmt ist das bezüglich des in Federzeichnung ausgeführten Initialenschmuckes, des sogenannten „Fleuronnée“, einer Zierkunst, die in Westeuropa und in Italien entwickelt worden ist und mit dort ausgebildeten Mönchen seit dem 13. Jahrhundert auch in unseren Gebieten zur Verwendung kam. Aufgrund unserer Untersuchungen der letzten Jahre – auch hier hat Gerhard Schmidt Pionierarbeit geleistet – können wir feststellen, daß diese Art des Dekors nicht nur persönliche Eigenheiten aufweist, sondern auch Zusammenhänge

zeigt, die auf Gepflogenheiten der Schreibschulen zurückgehen. Die Hauptschwierigkeit für weitere Erkenntnisse und genauere Vorstellungen beruht darin, daß uns die Organisation solcher Skriptorien in unseren heimischen Klöstern in dieser Epoche nicht bekannt ist. Wenn wir annehmen, daß die Schreibstuben bei den Benediktinern strenger organisiert waren als bei den Chorherren, so sind das letztlich Vermutungen, die im einzelnen noch nicht bewiesen werden können.¹

An sich ist dies keine Entwicklung, die erst im Zeitalter der Gotik vor sich gegangen wäre. Wir sind überzeugt, daß schon hundert Jahre früher, im Zeitalter der Blüte und des Ausganges der romanischen Buchmalerei, die Verhältnisse nicht anders waren. Schon in Verbindung mit den Handschriften aus dem Umkreis des Mondseer Mönches Liutold² können wir zur Erklärung stilistischer Parallelen bei manchen Hauptwerken der Buchmalerei nicht auf die Annahme von (Laien)ateliers

¹ Vgl. Kurt Holter: Das mittelalterliche Buchwesen im Stift Garsten. In: Kirche in Oberösterreich. Katalog zur Ausstellung in Garsten. Linz 1985, S. 91 – 119, bes. S. 100ff.

² Carl Pfaff: Scriptorium und Bibliothek des Klosters Mondsee im hohen Mittelalter (= Österr. Akademie der Wissenschaften, Veröffentlichungen der Komm. f. Geschichte Österreichs. 2). Wien 1967. S. 34, 37ff.

verzichten. Im Gegensatz dazu scheinen damals Schrift und Spaltleisten-Initialen (auch sie in Federzeichnung angefertigt), mit großer Wahrscheinlichkeit auf eine Zusammenarbeit in Skriptorien hinzuweisen.³ Im Spätmittelalter wird man mit einer Änderung dieses Sachverhaltes nicht rechnen können. Auch nach dem Durchdringen der Melker Reform, d. h. zuerst um 1430, und dann in besonderem Maße nach 1450, sind ähnliche Vorgänge in den Benediktinerklöstern anzunehmen, wobei sich auch für die damaligen Entwicklungen die Vorstellung aufdrängt, daß für den systematisch geförderten Buchschmuck Kräfte aus der Umgebung der Klöster herangezogen wurden, also Buch-, Wappen- und Briefmaler, über deren Existenz und Tätigkeit wir sonst recht wenig wissen.

Bei den Augustiner Chorherren, die durch die Raudnitzer Reform in ähnlicher, vielleicht nicht ganz so durchschlagender Weise reformiert wurden,⁴ hat nach unseren Beobachtungen die Vorstellung von einem geschlossenen Skriptorium in dieser Zeit nicht so entscheidende Bedeutung. Da die Chorherren seit eh und je stark in der Seelsorge beschäftigt waren, scheint die Schreibertätigkeit von den Ordensmitgliedern vielfach auf den Pfarreien durchgeführt worden zu sein. Viele Eintragungen sprechen dafür.⁵ Dadurch war wohl die individuelle Ausbildung wichtiger als der Zusammenhalt und das Zusammenwirken in einem geschlossenen Kreis.

Wie stand es nun im Stift St. Florian? Zunächst ist zu betonen, daß nach den großen Leistungen der „Schreibschule“, d. h. der Tätigkeit der Chorherren am Beginne des 14. Jahrhunderts, keine Unterbrechung eingetreten ist. Das Bild, daß wir heute aufgrund der schon genannten kunsthistorischen Monographie von G. Schmidt als gängige Vorstellung besitzen, daß nämlich nach dem Eintreten italienischer Miniatoren in die „Malerschule“ des Stiftes

diese Werkstatt bald verfiel oder auslief, besteht nur aus dem kunsthistorischen Gesichtswinkel zurecht. Von der Codicologie her gesehen, müßte diese Vorstellung deswegen eingehend überprüft werden, weil wir für die Handschriften, wie wir sie heute besitzen und kennen oder in die Hand nehmen können, mit sehr einschneidenden Maßnahmen rechnen müssen, die meist unberücksichtigt blieben: Am Ende des Mittelalters, vielleicht am Höhepunkt der Buchpflege, noch vor dem Eindringen der Reformation, sind alle diese liturgischen Bücher neugebunden worden. Es ist noch nicht untersucht, wie weit man damals ehemalige Zusammenhänge ausgetauscht hat. Die bunte Zusammensetzung der meisten dieser Handschriften, man vergleiche nur den Katalog bei G. Schmidt (S. 51 – 84), wo fast keine liturgische Einheit auch eine ursprüngliche codicologische ist, zeigt diesen Vorgang nur zu deutlich. Man wird daher dem Auftreten von Schreibern und Zierformen aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts eine nicht zu geringe Bedeutung beizumessen haben. Denn die Schreibertätigkeit und die Ausstattung mit fleuronierten Initialen ging auch in der zweiten Hälfte des 14. Jh. in kaum geringerem Umfang weiter. Das ist deswegen bemerkenswert, weil in den benachbarten Benediktinerklöstern eine derartige Kontinuität

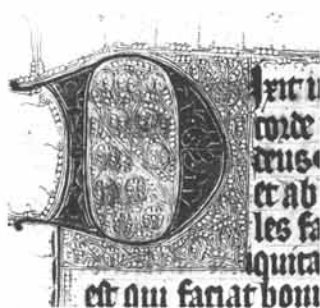
³ K. Holter: Neue Beiträge zur Geschichte der Stiftsbibliothek Lambach. In: Festschrift Norbert Wibiral (= Schriftenreihe des OÖ. Musealvereines. 12. Bd.). Im Druck.

⁴ Wolfram Prihoda: Reichersberg und die Raudnitzer Reform. In: Katalog 900 Jahre Reichersberg, Augustiner Chorherren zwischen Salzburg und Passau. Linz 1984. S. 109 – 120.

⁵ K. Holter: Die mittelalterliche Buchkunst in den Chorherrenstiften am Inn. Ebenda, S. 205 – 232, bes. S. 211.



1



2



3

1: CSF XII/391, Bl. 1r

2: CSF XII/387, Bl. 79r

3: CSF XII/393, Bl. 121r

nicht zu beobachten ist.⁶ Wenn die Heranziehung von Künstlern zurückging, so mag dies auch darin begründet sein, daß man durch die Leistungen der vorausgegangenen Epoche mit den erforderlichen Messbüchern in beträchtlichem Ausmaße versehen war.

Zunächst geben wir eine Übersicht über die in den Handschriften der Florianer Malerschule befindlichen jüngeren Anteile. Wir folgen dabei dem Katalog von Schmidt (S. 51ff)⁷. In CSF III/205 A sind nur die Teile A, D und J Ergänzungen aus dem 14. und 15. Jh. Im Walling-Missale, CSF III/221A, ist der Gesangteil, Bl. 22r – 132v aus der Zeit um 1360. Die Augustinus-Handschrift CSF XI/4 (Abb. 8) stammt aus dem 3. Viertel des 14. Jh. Das Missale CSF XI/388, um 1350/60 entstanden, ist nach Meinung G. Schmidts nicht daselbst geschrieben. Das Missale CSF XI/389 (Abb. 4) dürfte „vor 1372“ zu datieren sein, es ist zum Gesangsteil des Wallingmissales in Beziehung zu setzen. CSF XI/394 stammt in seinem älteren Kern vermutlich aus St. Pölten, der Gesangteil ist jünger, auch hier ist die Mitte des 14. Jh. vorgeschlagen worden. Auch CSF XI/395 weist einen jüngeren Gesangteil auf, das derbe Fleuronné wird in die Mitte des 14. Jh. gesetzt.

Dazu stellen wir den Anfangsteil von CSF XI/391 (Abb. 1), von Schmidt als „sehr einfach“ bezeichnet.⁸ Hier ist der Zusammenhang mit dem in Kremsmünster aufbewahrten CC 373⁹ (ÖKT. 43/II, Abb. 296 u. Garsten, S. 106) anzumerken, eine noch nicht näher bestimmte Missalienhandschrift, für die wir im Garstener Katalog die Lokalisierung dorthin vorgeschlagen haben. Diese Handschrift ist jedoch

⁶ Vgl. Holter, wie Anm. 1 u. ders.: Die Bibliothek. In: Österreichische Kunsttopographie. 43. Bd. II. S. 140.

⁷ Gerhard Schmidt: Die Malerschule von St. Florian. Linz 1962. – CSF III/205A : S. 56f; III/221A : S. 60f; XI/4 : S. 61; XI/388 : S. 65; XI/389 : S. 65f; XI/394 : S. 70f; XI/395 : S. 71f. – CSF = Codex Sancti Floriani; CC = Codex Cremifanensis.

⁸ l. c. S. 68 : Zahlreiche sehr einfache blau/rote Fleuronné-Initialen die teils dem Perlreihentyp, teils dem kernlosen Typ nahestehen. – Auch in dieser Handschrift sind Bl. 70r und 71r Darstellungen „von einer Hand des dritten Viertel des 14. Jh. nachgetragen. Geringe Qualität.“ Eine Initiale dieses Typs ist bei Schmidt, Abb. 113 aus CSF XI/396 abgebildet : „um 1340“. Vorformen dazu nennt Schmidt, S. 184, vorletzter Absatz, unten.

⁹ ÖKT. 43/II. 1977. Wie Anm. 6. Abb. 296. – Katalog Garsten. 1985. Wie Anm. 1. S. 106.

qualitativ überlegen und eher Vorbild, als Nachahmung von CSF XI/391. Dazu kommen weitere Handschriften, die bei Schmidt nicht behandelt worden sind.¹⁰ Auch hier folgen wir der Reihe der Standort-Nummern. CSF XI/12, Nicolaus de Gorran, Glosa in Psalterium etc. enthält im ersten Teil zahlreiche fleuronnierte und Deckfarben-Initialen, in Rosa und Blau auf Gold. Die erste ist ausgeschnitten. Die alten Besitzvermerke weisen auf St. Florianer Entstehung, entwicklungs geschichtlich ist die Handschrift ohne große Bedeutung.

Wichtiger scheinen uns die einschlägigen Teile von drei weiteren Handschriften, weil sie unmittelbar an für St. Florian in Anspruch genommene Texte anknüpfen. Im Missale CSF XI/393 (Abb. 3) finden sich im Hauptteil, Bl. 109 – 239 fleuronnierte Initialen, auf die G. Schmidt nicht eingegangen ist, obwohl er sich mit dem komplexen Bestand dieser sehr uneinheitlichen Handschrift beschäftigt hat.¹¹ Er hält es für möglich, daß es sich bei diesem Schreiber um den auch sonst bekannten Friedrich Tobler handelt, und daß hier eine Jugendform von dessen Schrift vorliegt. Wir wollen auf diese Problematik nicht näher eingehen, sondern darauf hinweisen, daß sich die ziemlich flüchtigen Fleuronnée-Formen dieses Teiles auch in anderen, den nun zu nennenden CSF XI/384, 387 und 718 finden. Es kann unseres Erachtens kein Zweifel daran bestehen, daß die einschlägigen Teile dieser Handschriften dem gleichen „Skriptorium“ aus der gleichen Zeit angehören. Schmidt datiert unter Berücksichtigung mehrerer divergenter Elemente in die Zeit nach 1325. Die uns interessierenden Formen könnten aber wohl noch etwas später sein und zur Gruppe des Fleuronnées mit den eckigen Perlen überleiten. In CSF XI/384, einem Breviarium im Format 44x30 cm, ist nur der erste Teil, Bl. 1 – 76 für uns von Interesse. Der Rest gehört noch in das 13. Jahrhundert. Der

jüngere Teil enthält in dichter Folge ca. 40 Deckfarben- und 7 Fleuronnée-Initialen, welche mit denen des Hauptteiles von CSF XI/393 genau übereinstimmen, und auch in dem genannten CC 373 ihre Parallelen haben. Es muß freilich vermerkt werden, daß das Floriansoffizium Bl. 65r nicht von der Grundhand geschrieben ist, sondern wohl im 15. Jh. nachgetragen wurde. Der CSF XI/387 enthält ein Psalterium für den Chorgebrauch, Format 36x26 cm, 278 Blatt. Die neun großen fleuronnierten Initialen in Violett, Gelb, Dunkelblau und Grün sind ebenfalls analog zu CSF 384, bzw. den einschlägigen Teilen von CSF XI/393 ausgeführt (Abb. 2). Sie finden sich in allen Teilen der Handschrift, wechseln aber mit kleinen zweizeiligen Initialen ab, welche eckige Perlen zeigen. Die Kadellen in Schwarz und Rot sind mit Fratzen gezeichnet, wie wir sie sonst in St. Florian nicht feststellen konnten. Die Handschrift CSF XI/718 enthält Glossen zu den Clementinen, 146 Bl., 26x18,3 cm. Alte Besitzvermerke für St. Florian sind vorhanden, die Initialen sind mit den gleichen, etwas unsicheren knospengefüllten Kreiskompartimenten in doppelt gezogenen Kreisen gebildet. Wenn wir von CSF XI/393 ausgehen, müssen wir diese drei Handschriften dem gleichen Skriptorium oder der gleichen Hand zuordnen. Eine Datierung in das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts wird sicherlich haltbar sein.

¹⁰ Es muß genügen, die Handschriften hier nur kurz zu charakterisieren. Etwas ausführlicher, wenn auch codicologisch noch immer nicht befriedigend, wird über sie in dem im Druck befindlichen Band der ÖKT, St. Florian, berichtet. Dort ist auch eine entsprechende größere Anzahl von Abbildungen der hier genannten Initialen und Miniaturen vorgesehen. Zum Inhalt noch immer unersetzlich: *Albin Czerny*: Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian. Linz 1871.

¹¹ Die Handschrift ist unter den bei Schmidt: *Malerschule*. 1962. S. 184 (vgl. Anm. 8) angeführten Handschriften genannt.



4: CSF XI/389, Bl. 61v

5: CSF XI/410, Bl. 23r



7



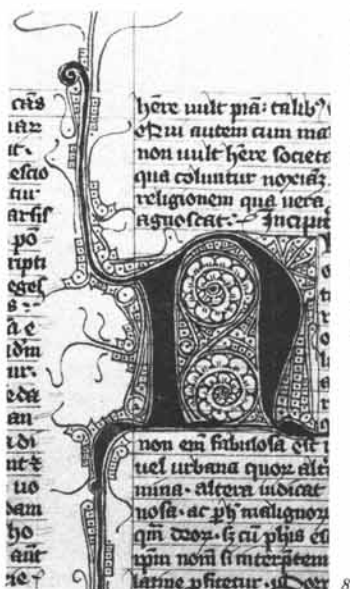
6

6: CSF XI/475, Bl. 383v

7: CSF XI/83A, Bl. 38r

Wenn man hier noch zweifeln sollte und die Gruppe der zuletzt genannten Handschriften, CSF XI/384, 387, 393, 718 und CC 373 ganz oder teilweise einem anderen, aber doch wohl benachbarten Zentrum zuweisen könnte, bei den folgenden Beispielen ist jeder Zweifel auszuschließen. Er erlaubt die Fortsetzung der Schreibtätigkeit und der Ausstattung mit fleuronierten Initialen in St. Florian durch das ganze restliche 14. Jahrhundert zu verfolgen. Wir beginnen mit zwei Handschriften, die von G. Schmidt in seinen Katalog aufgenommen worden sind, ein Missale, CSF XI/389 (Abb. 4), das dem dritten Viertel des 14. Jh. vielleicht vor 1372 zugeschrieben ist, und von dem in Schmidts Abb. 120 eine der fleuronierten Initialen wiedergegeben wird. Das Kanonblatt, Taf. 57b ist für unsere Auffassung sehr wichtig, aber in den folgenden Handschriften ohne

Parallele. Lediglich in CSF 395 findet sich eine zeitgleiche Zeichnung (Abb. 13). Die Handschrift CSF XI/4, ein Augustinus-Text mit 22 Initialen (Abb. 8) wird von Schmidt ebenfalls in das dritte Viertel des Jahrhunderts datiert, eine Abbildung ist nicht gegeben. Unmittelbar an diese beiden schließt sich eine größere Gruppe von Codices an. Es sind in der Reihe der Standortsignaturen CSF XI/410 (Abb. 5), ein Chorsalter für St. Florian, 191 Bl., 32x22 cm mit nicht sehr zahlreichen Initialen in Gelb, Rot und Blau mit Spiralranken, Distelblättern, wie wir sie aus CSF XI/389 kennen, mit Gänseblümchen (Schmidt, Abb. 120) und eingerahmten Gesichtern. Zahlreiche feine Kadellen, ebenfalls mit Gesichtern, zeigen den hohen Stand des Skriptoriums. Die Handschrift CSF XI/423 enthält ein kleinformatiges Brevier, 158 Bl., 13x8,2 cm mit einigen etwas verwilder-



8: CSF XI/4, Bl. 50v
 9: CSF XI/478, Bl. 67r
 10: CSF XI/478, Bl. 387r

ten fleuronierten Initialen in der gleichen Art der eckigen Perlen. Die Handschrift wird um 1400 zu datieren sein. CSF XI/436 ist eine Sammelhandschrift, 140 Bl., 28x21 cm, welche in ihrem ersten Teil drei Initialen in der gleichen Art enthält. CSF XI/475 enthält ein Brevier für St. Florian (Abb. 6), 495 Bl., 18,5x14 cm. Es gehört mit dem Kleinformat ebenfalls der privaten Sphäre an. Der nicht spärliche Dekor verwendet mit Vorliebe die eckigen Perlen und zülig gezeichnete Kadellen. Bei durchaus sorgfältiger Ausführung weist die nicht ganz vollständige Handschrift starke Gebrauchsspuren auf. Auch CSF XI/477 ist ein St. Florianer Brevier, 299 Bl., 17,5x13 cm. Die Deckfarbeninitialen des Anfangs und das Datum von 1360 sichern der sonst eher bescheidenen Handschrift unser Interesse. Die letzte in ihrer Gesamtheit hier einzureihende Handschrift ist CSF XI/83A, eine Juristen-Handschrift: Bartolomäus de Pisis, Summa diversorum casuum, 208 + 19 Bl., 33x24 cm (Abb. 7). Sie enthält neun große Fleuronnée-Initialen mit

eckigen Perlen und teilweise mit den typischen eingerahmten Gesichtern. Sie ist 1401 datiert.

Die letztgenannte Handschrift zeigte schon den Übergang von der Textura zu kursiveren Schriftformen und damit einen Wandel in der Handschriftengestaltung und auch ihrer Zweckbestimmung. Neben der Entwicklung, die wir soeben durch die zweite Hälfte des 14. Jh. verfolgt haben, läuft eine weitere Linie, für die wir in St. Florian einige Beispiele besitzen. An die geäderten Blattformen, wie wir sie aus CSF XI/394 in seinen jüngeren Teilen kennen (vgl. Schmidt, Abb. 121) schließt eine Summa Pisani an, CSF XI/90, deren Text von Vincentius Carintheanus 1369 datiert ist (Abb. 12). Wenn dieses Datum die Textgestaltung betrifft, so kann ihre Abschrift nicht viel jünger sein. Wir können ihr eine Parallele in der Sammelhandschrift CSF XI/233 zur Seite stellen, wie die vorausgehende eine Papierhandschrift (Abb. 11), womit ebenfalls ein neues Element in das Buchwesen eingedrungen ist. Hier gibt es einen sehr ähnlichen Blattdekor, weiter eine Flechtbandinitiale und vor allen Din-



11

11: CSF XI/233, Bl. 204r

12: CSF XI/90, Bl. 203r

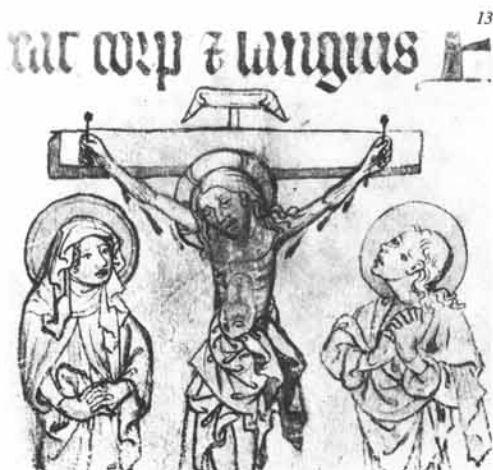
13: CSF XI/395, Bl. 101v



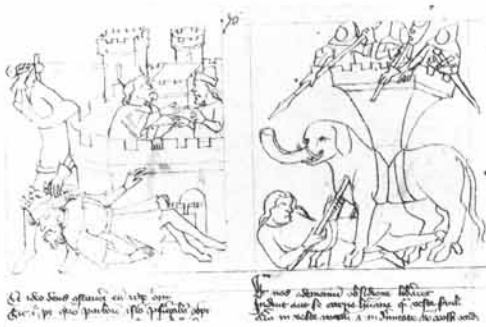
12

gen wieder das Fleuronée mit den eckigen Perlen. Bevor wir zum Schluß kommen ist noch eine Handschrift eines im späten 14. Jahrhundert sehr aktuellen Textes zu nennen, CSF XI/334, Konrad von Waldhausen, Postilla, 307 Blatt, 30x21 cm. Die Handschrift ist geschrieben und beendet durch einen Mathias de Budissin, „sed comparatum per Stephanum tunc temporis decanum et custodem Monasterii S. Floriani . . . finita . . . 1387 in vigilia s. Michi-helis et omnium angelorum“, d. h. für den Dekan und Kustos des Klosters St. Florian am 28. September 1387 fertiggestellt. Die Handschrift enthält eine größere und zahlreiche kleinere Initialen mit eckigen Perlen, wie wir sie nun schon so oft gefunden haben. Den Schlußpunkt dieser Entwicklung setzt freilich eine weitere Handschrift, die zugleich den Eingang öffnet für eine neue, entscheidend veränderte Entwicklung. Die Handschrift CSF XI/478, 446 Blatt, (nicht ganz vollständig), 17x12 cm, enthält ein Brevier, dessen Initialformen die bisher geschilderte Entwicklung fortsetzen. Auf den ersten hundert Blättern finden wir zahlreiche mehrfarbige Fleuronée-Initialen in Spiralornamentik, die man bisher, wahrscheinlich nach der Mitte des 14. Jh. oder in dessen zweite Hälfte datiert

hätte (Abb. 9). Der Hinweis auf CSF XI/83A mit dem Datum 1401 mahnt zur Vorsicht. Im mittleren Teil der Handschrift erfolgt der Übergang zur Form der eckigen Fleuronée-Initialen und ab Bl. 293 mit einem Handwechsel zu gemalten Deckfarben-Initialen in den Formen des 15. Jh. (Abb. 10). Eine Unterbrechung ist nicht festzustellen, daher stellt sich die Frage einer ununterbrochenen Fortsetzung oder einer nachträglichen Vollendung einer liegengeliebenen Handschrift. Eine Entscheidung ist schwer zu treffen.



13

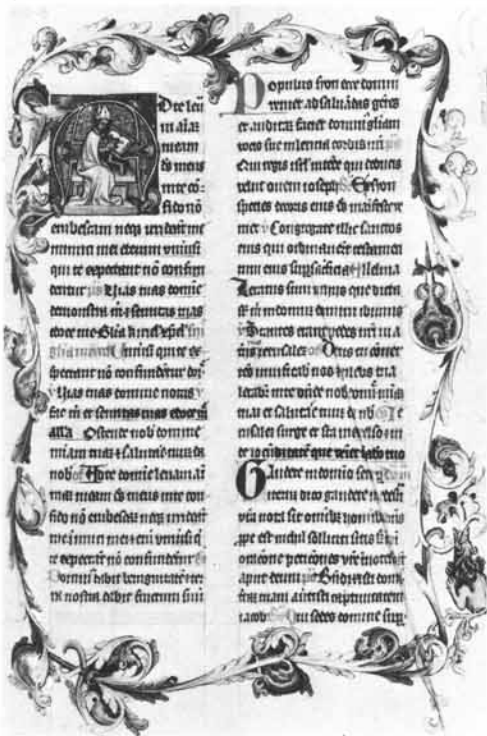


14

14: CSF XI/96, Bl. 36r

15: CSF III/205, Bl. 1r

15



Erfreulicherweise kennen wir den Buchmaler, der die letzte Vervollständigung durchgeführt hat. Wie Alois Haidinger¹² in seiner Dissertation 1980 festgestellt hat, handelt es sich um Heinrich Auer-

haym, den G. Schmidt schon als Verfertiger einer Ergänzung in CSF III/204 in Betracht gezogen hatte¹³. Diese Beobachtung ist durch den Nachweis der Tätigkeit in einem schon früher in St. Florian begonnenen Brevier aufs beste bestätigt. Der neue Stil fand im Stift zweifellos seine Anhänger, denn bald darauf wurde eine prachtvolle Handschrift in Auftrag gegeben. Das Missale CSF III/205 (Abb. 15), 318 Bl., 37x24,5 cm hat schon seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Kunstgeschichte erweckt und vor mehr als 50 Jahren eine Monographie von Otto Kletzl hervorgerufen.¹⁴ Die versuchte Einreihung in die böhmische Buchmalerei hat allerdings keine Zustimmung gefunden und Alois Haidinger hat in seiner soeben genannten Arbeit den Nachweis erbracht, daß die Handschrift von einem niederösterreichischen Miniator ausgemalt worden sein muß, dessen Hauptwerk ein Wiener Neustädter Missale ist. Die Datierung nach 1400 bis gegen 1410 wird durch eine Beobachtung bestätigt, auf die im folgenden zurückzukommen sein wird. Jedenfalls ist die mit einem Kanonbild und 84 Initialminiaturen und Miniaturen in überreicher Weise verzierte Handschrift als Auftakt zum Übergang zur neuen Richtung der Buchmalerei und als Wiederaufleben einer alten Tradition des Mäzenatentums von besonderem Interesse. Freilich hat die Stellung dieser Prachthandschrift auf dem Hintergrund einer von uns über fast hundert Jahre verfolgten,

¹² Alois Haidinger: Studien zur Buchmalerei in Klosterneuburg und Wien im späten 14. Jh. bis 1450. Phil. Diss. (ungedruckt). Wien 1980. S. 198, Nr. 31.

¹³ Gerhard Schmidt: Die Malerschule von St. Florian. S. 162. Anm. 61.

¹⁴ Otto Kletzl: Studien zur böhmischen Buchmalerei. I. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft. 7. 1933. S. 1ff.



16

16, 17: CSF XI/96, Bl. 278v, 289r

dauernden schöpferischen Tätigkeit im Buchwesen wieder ein neues Gewicht bekommen.

Der neue Stil steht heute in den St. Florianer Beständen keineswegs isoliert. Wir erinnern an einen Chorpсалter, der in ähnlicher Weise, freilich weitaus weniger reich ausgemalt worden ist: CSF XI/407. Diese Handschrift im Folio-Format 33x25,5 cm wurde allerdings nicht für St. Florian, sondern für das Augustiner Chorherrenstift Dürnstein in der Wachau hergestellt und hat sei längerer Zeit in St. Florian seine Bibliotheksheimat gefunden.

Das Missale CSF III/205 scheint in St. Florian Eindruck gemacht zu haben. Wir finden eine Nachwirkung in der Sammelhandschrift CSF XI/96. Diese ist für die Kunstgeschichte wegen eines Textes des *Speculum humanae salvationis* und wegen der Bilder zu einem Schachzabelbuch von Interesse. Beide Teile gehören zwar ursprünglich nicht zusammen, da sie verschiedene Papiere und auch Formate aufweisen. Doch scheinen sie frühzeitig vereinigt, d. h. zusammengebunden worden zu sein. Auch die Datierung dürfte ziemlich



17

gleichzeitig sein. Für den ersten Teil mit dem *Speculum humanae*-Text bietet sich das Jahr 1411 an. In den Texten finden sich Hinweise auf Salzburger Beziehungen und das könnte auch für die vier Federzeichnungen gelten, die diesen Text, leider nur sporadisch begleiten. Warum die anderen freien Stellen nicht ausgefüllt wurden, bleibt unbekannt. Die Initialen dieses Teiles zeigen Initialen verschiedener Formen. Teils sind es Flechtinitialen, wie wir sie bei XI/233 (Abb. 11, 19) festgestellt haben,



18

teils Hohlformen, meist aber sind sie mit den bekannten Eckperlen besetzt. Da einige der späteren in St. Florian verwendeten Formen bei denen dieser Handschrift anknüpfen, ist der Nachweis ihrer Entstehung im Stift von Wichtigkeit. Dieser Nachweis ist dadurch gegeben, daß die Initiale auf Bl. 69v, ein E eine genaue Kopie des E der te-igitur-Initiale im Missale CSF III/205 ist. Das verflochtene breite Band dieser Initiale wird genau wiederholt. Der zweite Teil der Handschrift, das Schachzabelbuch, zeigt ein etwas kleineres Format als der Hauptteil und enthält 14 gute, lebhaft gezeichnete und kolorierte Darstellungen der „Wenden“, d. h. der Schachfiguren nach den Ausführungen des deutschen Textes. Es ist wahrscheinlich, daß hier zwei Hände einer Briefmaler-Werkstatt beteiligt sind.

Wir wollen nun die Aufzählung der mit Federzeichnungsinitialem verzierten Handschriften der 1. Hälfte des 15. Jh. vermutlich St. Florianer Entstehung nicht wiederholen,¹⁵ welche wir in der Einleitung zur Handschriftenbeschreibung in der Österreichischen Kunsttopographie zusammengestellt haben. Es muß genügen, auf eine weitere Speculum-Handschrift hinzuweisen, CSF XI/148A (Abb. 18), die in einer

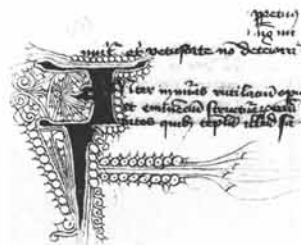
Sammelhandschrift enthalten ist, deren erster Teil das Datum 1410 trägt. Hier sind 96 Seiten jeweils auf der oberen Blatthälfte mit je zwei Federzeichnungen ausgestattet, die von einer dilettantischen Hand ausgeführt wurden, aber interessante ikonographische Einzelheiten zeigen. Die Vorlage ist sicher vor dem 15. Jh. entstanden.

Für die Folgezeit verweisen wir auf die Initialen aus CSF XI/112 (Abb. 20), einer Sammelhandschrift, deren späteste Teile das Datum 1448 tragen. Ebenso bilden die Initialen von einer anderen Sammelhandschrift, CSF XI/117 einen Festpunkt,¹⁶ weil in dieser mehrere Angaben auf die Entstehung im Stift hinweisen und weil wir mit dem Schreiber, dem Fr. Mathäus und der Jahreszahl 1476 wieder festen Boden unter den Füßen haben. Einerseits knüpfen die Detailformen der Initialen bei der zuvor genannten Handschrift an, andererseits weisen sie auf die nächstfolgende Entwicklung. In dieser verfügen wir über ein sehr reiches Material, weil um diese Zeit neben

18: CSF XI/148A, Bl. 267v – 19: CSF XII/96, Bl. 33v – 20: CSF XI/112, Bl. 251v – 21: CSF XI/233, Bl. 145r



19



20



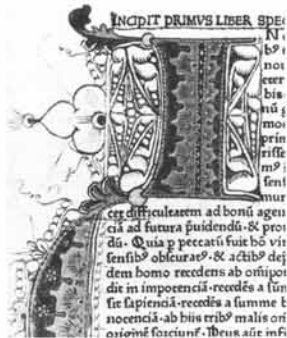
21



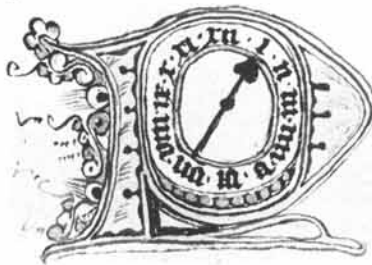
22



25



24



26

22: CSF XI/117, Bl. 44r

23, 24: Ink. X/170

25: Ink. X/169

26: CSF XI/426, Bl. 1r

den Gebrauchshandschriften, wie sie in den zuletzt genannten Sammelbänden zusammengestellt wurden, nun eine grundlegende Erneuerung der Bibliothek durch den Ankauf gedruckter Bücher in Angriff genommen wurde. Diese waren zunächst mächtige Folianten und entsprechend kostbar. Sie wurden daher auch mit großer Sorgfalt ausgestattet. Initialen und Miniaturen, soweit solche eingemalt wurden, unterscheiden sich von den gleichzeitigen Handschriften in keiner Weise. Wir bringen dafür ein Beispiel aus der schon erwähnten Sammelhandschrift CSF XI/233, die vielfach noch auf den Traditionen des Jahrhundertanfanges beruht (Bl. 145) (Abb. 21) und stellen eine Initiale aus der Inkunabel X/169 daneben (Abb. 25), die in Straßburg von Johann Mentelin 1476 gedruckt wurde (Copinger 6252). Der reiche Dekor mischt Deckfarben und Fleuron-

née, das Anknüpfen z. B. an CSF XI/117 (Abb. 22) ist ganz deutlich. Kann man es wagen, die Ausstattung dieser Inkunabel dem Fr. Mathäus zuzutrauen? Zur Inkunabel X/169 mit dem *speculum morale* des Vinzenz von Beauvais gehört auch dessen zweibändiges *Speculum naturale* Ink. X/170 (Abb. 23, 25, 28), von dem gleichen

¹⁵ Die Sonderentwicklung um CSF XI/100, XI/348 usw. bedarf einer eigenen Darstellung. Mit CSF XI/87, 311, 327 sowie 314, 318 und 336, schließlich XI/71 (1447 datiert, für St. Florian geschrieben) und XI/319 sind weitere Beispiele für die Schreibertätigkeit in dieser Zeit genannt, ohne daß die Ausstattung die einfachsten Formen überschritten hätte.

¹⁶ Als Übergang, vielleicht auch für eine Sonderentwicklung, ist CSF XI/304, datiert 1469, zu nennen. Das rot-grüne Fleuronnée ist in der Zeit um die Mitte des 15. Jh. nicht selten.



27: Ink. X/112/II

28: Ink. X/170

29: Ink. X/285

29

Drucker um 1473 in Straßburg gedruckt (Copinger 5256). Die große Reihe der darin enthaltenen Initialen zeigen durchwegs die gleiche Hand, die gelegentlich auch die Blattrankenformen der professionellen Buchmaler verwendet. Dasselbe gilt für die zweibändige Pantheologie des Rainerus de Pisis, 1474 bei Günther Zainer in Augsburg gedruckt (X/112) zu einem gewissen Teil, z. B. Initiale R (Abb. 27), während der Anfang, eine gedruckte und eine gemalte Initiale noch am Druckort angefertigt worden sind. Die abwechslungsreichen Initialen dieser beiden Bände zeigen aber auch die Beteiligung anderer Hände und können gewissermaßen als Schlüsselstück für ein St. Florianer Skriptorium in dieser Zeit gelten, zumal sie einen Kaufvermerk des Propstes Caspar Vorster von 1475 enthält. Als ein nächstes Beispiel nennen wir einen Baseler Druck des Calderinus (GW 5904) in Ink. X/285, der 24 Initialen der gleichen Art enthält (Abb. 29). Man kann annehmen, daß alle diese Initialen vor 1480 erstellt worden sind. Wiederum können wir hier auf eine Handschrift verweisen, ein Brevier für St. Florian aus etwa der gleichen Zeit, CSF XI/426 (Abb. 26), wo wir einerseits das Zurückgreifen auf die Gruppe um CSF XI/96 mit dem Bandgeflecht

feststellen können, andererseits aber auch die „modernen“ gotischen Ranken finden.

Zum Abschluß dieser Gruppe sei noch auf die Handschrift CSF XI/49 verwiesen, die die gleichen Grundformen aufweist (Abb. 32), deren etwas flüchtigere Formen schon auf eine weitere Gruppe überleiten mögen. Die Handschrift ist für St. Florian als Statuten- und Ordensregeltext von Wichtigkeit und bindet damit diese Art des Buchschmuckes an das Kloster.

Es scheint so, daß auch diese zweite Gruppe sich mit einem Namen verbinden läßt. Die Initialen dieser Gruppe sind durch etwas flüchtigere Ausführung und durch die nicht seltene Verwendung des Stiftswappens in den Initialen gekennzeichnet. Dieses wird sogar locker abgewandelt, wie eine große Initiale in der Ink. X/136 zeigt (Abb. 30). Dieser Clavasio-Text (G. W. 1927) wurde von Anton Koberger am 28. 8. 1488 in Nürnberg abgeschlossen, er enthält einen Kaufvermerk des Propstes Leopold Riesenschmied (1483 – 1508). Das Datum 1488 finden wir auch in einem St. Florianer Diurnale, CSF XI/421, das Sigmund Graff für St. Florian abschrieb (Abb. 31). Die Qualität von Schrift und Zeichnung läßt zwar einiges zu wünschen übrig. Die Namensnennung können wir



30



32

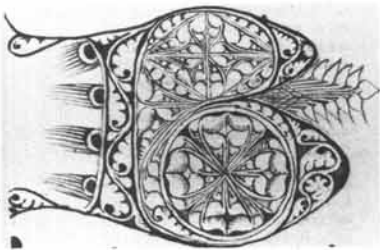


33



31

30: Ink. XI/136, Bl. 1r - 31: CSF XII/421, Bl. 28v - 32: CSF XII/49, Bl. 12r - 33: CSF XII/248, Bl. 1v - 34: Ink. XI/457F - 35: Ink. XI/342 - 36: Ink. XI/215 - 37: CSF XII/317, Bl. 333r



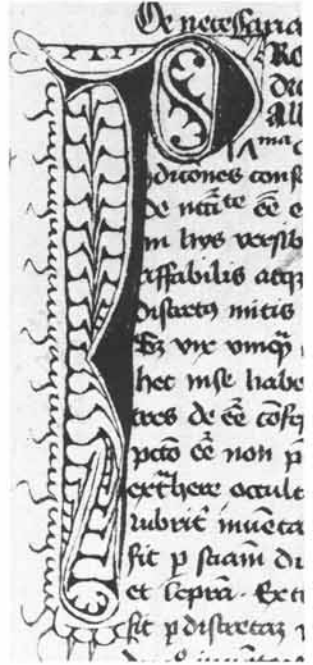
35



34



36



37

wählten Gruppen aufzuteilen sind, sei dahingestellt. Nicht unbedingt zugehörig, aber doch sehr ähnlich sind die Initialen einer Nider-Handschrift, CSF XI/317 (Abb. 37), besonders sorgfältig dagegen die einzige Initiale des Regeltextes der wichtigen monastischen Hs. CSF XI/248 (Abb. 33). An der Entstehung des Dekors in St. Florian kann kein Zweifel bestehen.

Bei den mit Deckfarben ausgeführten Initialen der Inkunabeln und der Handschriften aus dem Ende des Jahrhunderts ist dies nicht immer sicher. Auch hier ist es nicht unsere Absicht das gesamte Material auszubreiten, da dies in der Einleitung zur Kunsttopographie notwendigerweise geschehen ist. Nicht immer ist eine klare Abgrenzung gegen Passau möglich. Das gilt z. B. für das Passauer Missale von 1491, Ink. X/178, von Johann Petri gedruckt (Hain 11348), dessen Kanonblatt leider fehlt. Die eingemalten Initialen entsprechen denen der Ink. X/395, Guido da Columna, Geschichte der Zerstörung Trojas, von Husner in Straßburg 1495 gedruckt (G. W. 7232), wo sich zum Prolog die Buchstaben I. W. finden, und dessen Deckfarbeninitialen das Stiftswappen und einen darauf sitzenden Distelfink zeigen. Sonst konnten wir in den Beständen der Bibliothek kein Beispiel dieses Stiles feststellen.

Dagegen besteht bei einigen weiteren Miniaturen, die in Inkunabeln eingemalt wurden, eine engere Bindung an das Stift. Unter den großen juristischen Folianten, welche im Spätmittelalter in die Stiftsbibliothek kamen, befinden sich mit Ink. X/282 und 289 zwei Bände, welche 1481 erworben worden sind. Ink. X/282 (Abb. 38) enthält Gregor IX., *Compilatio decretalium*, Venedig 1479 (Hain 8007), Ink. X/289 Clemens V., *Constitutiones*, Venedig 1479 (G. W. 7108) (Abb. 39). Beide enthalten auf den dafür vorgesehenen Leerstellen am Textbeginn je eine Miniatur im Breitformat. Der Rand ist mit Deckfarben-



ranken verziert, in denen sich die Jahreszahl 1481 und das Wappen von St. Florian finden. Die Ranken in sehr dünnen Läufen gehören zur Gruppe des Dekors der Nachfolge des bekannten Salzburger Miniators Ulrich Schreier, aus der wir unlängst zwei Dominikaner-Gradualien der Wiener Österr. Nationalbibliothek veröffentlicht haben.¹⁷

Auch der Figurenstil ist in diese Gruppe einzugliedern, ohne daß deshalb Handgleichheit vorgeschlagen werden soll. Ob

¹⁷ K. Holter: Zwei spätgotische Dominikaner-Gradualien in Wien. Ein Beitrag zur Nachwirkung des Salzburger Miniators Ulrich Schreier, in: Von österreichischer Kunst (Festschrift Franz Fuhrmann). Klagenfurt 1983. S. 43 – 54.



43: Ink. X/170

es einmal möglich sein wird, eine feste Lokalisierung für die einschlägigen Handschriften vorzunehmen, scheint uns fraglich. Auffallend ist ihre Verbreitung im Bereich der donauösterreichischen Chorherrenstifte, denn ähnliche Formen zeigen Miniaturen, meist aus den Achtziger Jahren in Klosterneuburg, Dürnstein und St. Pölten. Wenn nun mit diesen beiden Bänden auch das Stift St. Florian als Auftraggeber nachgewiesen werden kann, so gewinnt das Lokalisierungsproblem an Wichtigkeit. Für die Bestände von St. Florian umso mehr, als ja auch jenes in seiner örtlichen Bestimmung noch immer rätselhaft gebliebene Missale, CSF XI/385, nicht in den Textinitialen, wohl aber mit dem Kanonblatt in diese Gruppe gehört.¹⁸

Wären die seitlich begleitenden Ranken nicht vorhanden, so wäre es vielleicht nicht so selbstverständlich die Miniaturen in die „Schreier-Nachfolge“ einzureihen.

Die Physiognomik ist zwar entsprechend kindlich, gegenüber den Initialen der Dominikaner-Gradualien ist aber der Faltenwurf mit Knitterfalten stark ausgeprägt. Die begleitenden Initialen haben die typischen Schreier-Formen aufgegeben und zeigen scharf geschnittene, stark gebogene Formen. Einzelne der verwandten Initialen aus dem Wiener Umkreis tendieren in die gleiche Richtung, in der hier vorliegenden Schärfe sind diese Initialen jedoch allein stehend. In St. Florian allerdings gibt es weitere Beispiele dafür. Eine vierbändige Ausgabe der Summa Theologica des Antoninus Florentinus, 1477 – 1479 von Koberger in Nürnberg gedruckt, Ink. X/107 (G. W. 2186) (Abb. 40) enthält sechs ähnliche, aber doch abweichende Initialen. Da jedoch bei den beiden ersten Bänden die Anfangsseiten fehlen, ist es sehr wahrscheinlich, daß dort weitere, ja vermutlich sogar entsprechende Miniaturen vorhanden waren, die jedoch leider in Verlust geraten sind. Weiter bestehen Verbindungen zu den schon genannten Inkunabeln X/112, 169, 170 (Abb. 43) und 285, weiter zu X/349, einem römischen Druck von 1475 (G. W. 9530) und vielleicht auch zu der erst 1494 gedruckten, schon genannten Ink. X/395, welche das Wappen von St. Florian enthält. Der lokale Zusammenhang ist also deutlich gegeben und vielleicht ist es dem Zufall des Besuches eines wandernden Buchmalers zu danken, daß die beiden juristischen Handschriften mit Miniaturen geschmückt worden sind. Schließlich ist auf ein Brevier aufmerksam zu machen, CSF XI/414 (Abb. 42), in einen St. Florianer Einband vom Anfang des 16. Jh. gebunden, das über 40 Initialen aufweist, zum Teil in Schreierähnlichen Formen, teils auch abweichend davon. Es ist 1487 von Leonhard Haller geschrieben (325 Bl.,

¹⁸ ebenda. S. 52. Anm. 38, 39.

30,5x23 cm). Der unmittelbare Bezug zu der vorausgehend erwähnten Gruppe ist nicht gegeben. Ebenso wenig wagen wir eine Entscheidung bezüglich der F-Initiale mit dem beigeetzten Hieronymus aus Ink. X/9 (Abb. 41), von 1478. Sie könnte ohne weiteres aus dem lokalen Umkreis stammen.

Faßt man die Gruppen der gezeichneten, fleuronierten und der mit Deckfarben in oder für St. Florian ausgestatteten Inkunabeln zusammen, so kommt man auf mindestens 35 Nummern und etwa 40 Bände.¹⁹ Dem gegenüber steht eine Anzahl von 21 Inkunabeln, deren Initialschmuck in Nürnberg, vermutlich in den Werkstätten des Großbetriebes von Anton Koberger²⁰ und nur wenige, nämlich 6 Inkunabeln gegenüber, deren Zierat aus Augsburg



Liber quartus. De sponsalibus et matrimonio.

Et concilio triburiensi.



Et fracia quidam nobilium mulierum de Saxonia lege scriptum duxit in uxorem. veruz

44, 45: Ink. X/302

Equouult deo. ppriu
Quem. i. qui casu
tubohis figura. sic. lxx
r. rviij. q. y. quidam
probi.



Liber secundus. De iudicis.
Et concilio apbricano.



Equouult deo centu
riensi epō:
quē cū ad
uersari ipsi
us eum pe
tisset ad p
lium introduce interrogat: an

ger Werkstätten hervorging.²¹ Alle diese Beispiele belegen die Schmuckfreude am gedruckten Buch, sie erreichen aber niemals einen höheren künstlerischen Rang.

Unter den bisher unbekannt gebliebenen illuminierten Inkunabeln befindet sich eine glossierte Ausgabe der Dekretalen des Papstes Gregor IX., am 22. Dezember 1486 von Thomas de Blaviis in Venedig gedruckt. Die Herkunft des kleinformatigen Bandes ist unbekannt, der Einband zeigt

¹⁹ Initialen ohne Deckfarben in: Ink. X/25, 52, 59/II, 88, 112, 129, 136, 169, 170, 178, 215, 218, 232, 285, 291, 320, 324/I, 337, 342, 444, 457F. – Initialen mit Deckfarben in: Ink. X/6, 9, 25B, 107/III, IV, 282, 289, 349, 395. Für gezeichnete Initialen vgl. a. Ink. X/8, 87, 128/III, 172, 291, 292, 314, 350, 450.

²⁰ Initialen aus den Werkstätten Kobergers in Nürnberg: Ink. X/4, 9, 10(?), 11, 42B, 49, 65A, 114, 127/I, 174, 222, 286, 290, 301A, 339, 405, 406, 408, 428, 428A, 458P.

²¹ Initialen aus Augsburger Werkstätten: Ink. X/79, 112, 177A, 295, 344, 457A

lediglich, daß er im 19. Jh. in St. Florian hergestellt worden ist. Zu Beginn eines jeden der fünf Bücher befindet sich eine kleine Miniatur und eine Initiale, letztere mit gefiederten Blattformen und, ebenso wie die Miniaturen, mit feinen Punzen auf dem Goldgrund (Abb. 44, 45). Die Miniaturen, z. T. mit Innenräumen ausgeführt, zeigen zierliche Figuren mit faltenbewegten z. T. reichen Gewändern. Ihr Stil ist der der Miniaturen im Abtmissale von Kloster Rein von 1492/93.²² Es fehlt jedoch der begleitende Rankenschmuck mit Ausnahme von Blatt 1r. Die Fleischtöne sind geschwärzt.

Da die Feinheit der Miniaturen sie über den Durchschnitt erhebt und wegen der geringen Anzahl zugehöriger weiterer Handschriften verdient sie der Hervorhebung. Es ist unseres Erachtens nicht zu bezweifeln, daß der Miniator auch für Klosterneuburg gearbeitet hat. Eine Datierung unseres Bandes „um 1490“ hat alle Wahrscheinlichkeit für sich.

Ein nicht weniger langwieriges und vielfach erörtertes Problem bringen die beiden reich verzierten Missalien CSF III/9 und 10. CSF III/9 (Abb. 46 – 48) ist ein Missale Pataviense.²³ Der Kalender weist auf die Bestimmung für diese Diözese hin, nähere Kriterien fehlen. Das Wappen des wappenhaltenden Engels auf Bl. 7r ist nicht ausgefüllt. Der hl. Florian kommt im Text zweimal vor, ist aber nicht herausgehoben. Der Einband stammt aus dem 19. Jh. und erlaubt keine weiteren Provenienz-Schlüsse. Die Schrift ist eine gedrängte Textura ohne spezifische Eigenheiten.

Die Handschrift gehört zur sogenannten Salzburg-Augsburger Buchmaler-Werkstatt, über deren Sitz schon viel gerätselt worden ist.²⁴ Der Rankenzierat entspricht den Augsburger Gepflogenheiten. Er ist durch Goldpunkte belebt, die in drei verschiedenen Arten mit Ansätzen versehen sind. Diese Ranken finden sich neben dem Kanonblatt und neben den 14 Deck-

farbeninitialen, von denen sieben figürlich gestaltet sind.

Das Kanonbild mit Maria, Johannes und Maria Magdalena, in sehr guter Erhaltung, ist gerahmt, wobei an den Ecken Rundmedaillons mit Punzen auf Goldgrund angebracht sind. Die Gewänder der Personen zeigen Knitterfalten, etwas härter noch als bei Ink. X/302. Die Landschaft ist fast bis zur Mitte des Bildes hochgezogen, darüber gerauteter Goldgrund mit strahligen Sternpunzen. Innerhalb der großen Gruppe solcher Missalien, wie sie fast in jedem Kloster zu finden sind oder waren, bietet Klosterneuburg mit CCl 76 eine sehr nahestehende Parallele. Im Katalog von Haidinger²⁵ ist sie in das Ende des 15. Jhs. datiert und nach Salzburg (?) lokalisiert. Gegen eine solche Lokalisierung

²² Vgl. Holter. 1983. Wie Anm. 17. S. 50 (Irrig mit Jahreszahl 1491/92). Anm. 31.

²³ Vgl. Katalog d. Ausstellung 1000 Jahre Oberösterreich. Wels 1983. S. 100. Nr. Hs. 69.

²⁴ Die bisher umfangreichste Zusammenstellung im Ausst. Katalog: Spätgotik in Salzburg, die Malerei 1400 – 1530. Salzburg 1972. S. 246 – 257, Kat. Nrn. 294 – 309. Seither ist uns weiteres Material bekannt geworden, das wohl keinen anderen Schluß zuläßt, als daß die ursprünglich zweifellos augsburgische Werkstatt in Salzburg einen sehr nahestehenden Nachahmer oder Nachfolger gefunden hat. Vor allem anhand der Bucheinbände werden immer wieder Entscheidungen über die jeweilige Lokalisierung möglich sein. Es scheint uns sehr unwahrscheinlich, daß man in Salzburg hergestellte Handschriften nach Augsburg zum Binden gebracht hätte, um sie dann wieder zurückzubringen und in den Diözesen Salzburg oder Passau zu vertreiben. Fast ebenso unwahrscheinlich ist es, daß man fertig ausgestattete Handschriften nicht sogleich daselbst gebunden hätte, obwohl derartige Sonderwünsche nicht ganz auszuschließen sind.

²⁵ A. Haidinger: Katalog der Handschriften des Chorherrenstiftes Klosterneuburg (= Österr. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Denkschriften 168). Wien 1983. S. 160. Die Abb. 35 daselbst findet eine genaue Wiederholung in CSF III/9 in St. Florian.

Dumca prima Inaducubidm



milliam uicam teus uicis in
te confido nō combesci neq; uir
teant me uicua mea etem uu
uerli qui te expectant nō con
fident. ps. uias tuas dñe de
monstra unidi et scuitas tuas
etoe ue. Gloria pñ. Gloria in ce
lestis ita. Kyrieleyson. Dumca
le uicū? nota. Gloria in excelsis.

Gratia quīs Collecta.
Dumca poteraa tua
et ueni ut abnuuntidms
pōrum uōrum pñctis te
mccramur ptegeate cepi
te liberante saluar. Qui
cū deo. sola dicit sed uisus
scanda colla rēta maria.
ma uōibus lētis. Ad hōiōsem

Hora est iam uos dēsom
uo luggere. Dumca em pñor
est uia salus: quī cū credy
dum? Max pñctis dies at
appuiquauit. Abnuuntidms

ergo opa tecebras et iduam
acua tuas: sic ut iudic ho
nelle ambulem? Non i con
mellia quib? et dñe uicubus
nō uicubilibus et in pudia
cis nō in uicubione te ciu
lame. sed in diuini dñe
uicū ihu xpū. Et. Quis
qui te expectant nō confundent
dñe. N. uias tuas dñe uias fir
mudi et scuitas tuas etoe ue.

Alla. V. Ostende nobis dñe
miam tuā et salutare tuū dñe uolū.
illo tpe. Sui mathai xxv.
Cui appropinquasset ihu
uicubus et uenisset bethphya
ge ad uicubū oliueti tūc un
lit duos discipulos dicitus
eis. Ite uicubellū qd cōuina
uos est. et statim i uicubis
alima alligatam et pullū
cū ea. Soluit et ad ducit
uicubū. Et si quis uolus ali
quid dixerit. Dicit qd dñs
hys opus lit et festum dunt
et eos. hoc aut tēu factū
est ut ad impleret qd dictū
est y pphetam dicente. dicit
sicut syon. Et rex tuus ue
nit abn uicubis sedens
sup alima et pullū filii sub
uigalis. Eunt aut dila
pudi. fecerit sic pcepit ihu
ihus. Et ad dixerūt alima
et pullū et imposuerūt sup
eos uehimenta sua et resup
sedere fecerūt. plurima aut





se Handschriften beschrieben und behandelt.²⁸ Durch die in München befindlichen Beispiele ist wegen der Augsburger Provenienz ein gewichtiges Argument für die Lokalisierung nach Augsburg gewonnen. Daß man in dieser Werkstatt auch Handelsware illuminierte, mag an dem Beispiel der Grazer Inkunabel III/9445 beispielsweise erwähnt sein.

Das zweite dieser Missalien in St. Florian trägt die Signatur CSF III/10 (Abb. 49).²⁹ Auch diese Handschrift ist in Textura geschrieben, sie enthält 225 Blatt im Format 39x30 cm, ist also etwas kleiner. Da ein Kalender fehlt, ist die Bestimmung für eine bestimmte Diözese erst aus einer Textuntersuchung festzustellen. Die Bestimmung für Salzburg ist daher mit einem Fragezeichen zu versehen. Die Ausstattung ist etwas reicher als bei III/9. Außer dem Kanonbild enthält die Handschrift 9 Initialminiaturen, 8 Initialen mit Ranken und zwei Deckfarbeninitialen mit Fleuronné. Auf der ersten Textseite findet sich im Rahmen wiederum ein Wappenengel, diesmal mit zwei Wappen, die aber nicht ausgefüllt sind. Also anschei-

nend ebenfalls eine Werkstattarbeit ohne einen bestimmten Auftraggeber. Die Farben sind sehr lebhaft. Die Abbildung des Kanonbildes im Katalog der Ausstellung 1983 in Wels, Tausend Jahre Oberösterreich, auf S. 101, die dort unter der irrigen Bestimmung des CSF III/9 läuft, gibt kaum eine richtige Vorstellung von der Farbigkeit. Die Kreuzigung zeigt fünf Assistenzfiguren, rechts steht der Hauptmann mit entblößtem Schwert. Er ist von zwei Knappen begleitet, von denen einer eine Eisenrüstung trägt. Der Landschaftshintergrund ist hoch hinaufgezogen, auf den Hügeln ein Schloß und eine Stadt, zu denen kurvice Wege hinaufführen. Manche Einzelheiten erinnern an das Kanonbild der Wiener

²⁸ E. Steingraber: Die kirchliche Buchmalerei Augsburgs um 1500 (= Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 8.) Augsburg 1955.

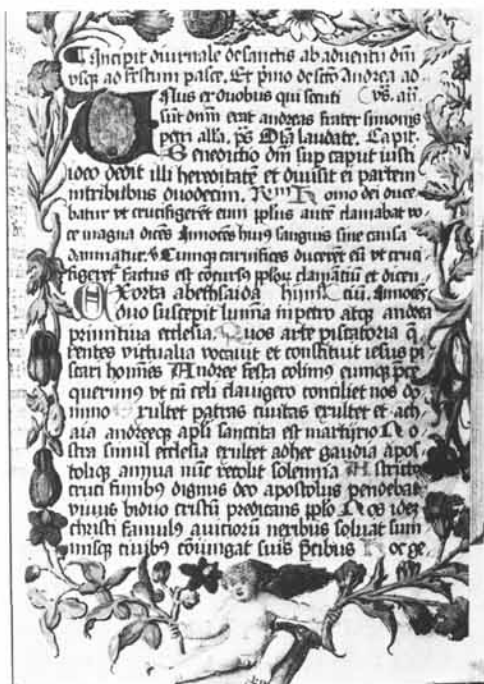
²⁹ Kat. Salzburg 1972. S. 252. Nr. 297. – Kat. Wels 1983. Wie Anm. 23. Abb. zu Nr. 69. Eine Gegenüberstellung der beiden St. Florianer Kanonbilder ist im 1. Heft 1986 der Zeitschrift Oberösterreich S. 16 gebracht worden.



49: CSF III/10, Bl. 79v

Handschrift ÖNB, Cvp. 1778,³⁰ die 1490 von einem Augsburger Schreiber geschrieben ist. Die Ähnlichkeit geht jedoch über den Zeitstil nicht hinaus. Auch von einer engeren Schulzusammengehörigkeit wird man nicht sprechen können. Der Rahmen zeigt an den Ecken vier Propheten-Halbbüsten mit Spruchbändern. Er ist von Rankenstäben gefüllt, wie sie auf den Buchbinderstempeln jener Zeit überaus häufig sind. In der Mitte jeder Seite findet sich ein grün gerahmtes quadratisches Goldfeld. Die begleitenden Ranken entsprechen dem Zeitstil, kennzeichnend sind kleine kleeblattähnliche Blattansätze und quergestellte doppelte dreiteilige Blätter in den Ranken. Sie finden sich des öfteren, u. a. wenn auch weniger präzise in der vorher genannten Salzburger Handschrift M III/12.

Ähnliche Formen sind auch in der vermutlich in Augsburg um 1470/80 ausgestatteten Inkunabel St. Florian Ink. X/344 zu finden. Auf den Goldgründen herrscht eine kleine Rundpunze vor, wie auch im Missale Salzburg UB.M III/12, dessen etwas schlankere Formen eher flüchtiger und fortgeschrittener erscheinen. Für unsere Handschrift kommt ein Zeitansatz um oder vor 1480 in Betracht, also früher, als wir im Salzburger Katalog von 1972, S. 252, angegeben haben. Auch diese Handschrift läßt sich in eine größere Gruppe von Missalien-Handschriften einreihen, auf die z. T. schon vor längerer Zeit durch Ferdinand Eichler hingewiesen worden ist.³¹ Wir möchten Salzburg, UB., Cod.M III/12,³² vor 1476, Graz, UB., Cod. 74, 112, 122, 131 und die in München befindlichen Missalien Clm. 4102 und 4104, sowie die für Tegernsee hergestellte zweibändige Gregorius-Hs Clm. 18025/I u. II von 1477 und 1478 nennen. Die Bindung an Augsburg ist hier weitaus weniger stringent, sodaß auch an eine vorübergehende Abwanderung der Miniaturen gedacht werden kann.



50

50: CSF XII 437, Bl. 150r

Für beide Handschriften gilt die Feststellung, daß sie anscheinend ursprünglich nicht für St. Florian bestimmt gewesen sind. Seit wann sie sich hier befinden, muß offen bleiben. Dennoch sind sie, weil ja St. Florian auch außerdem einige sicher in Augsburg ausgestattete Bücher, d. h. Inkunabeln besitzt, im Bibliotheksbestand keine Fremdlinge.

Zum Abschluß sei auf zwei Diurnalien hingewiesen, die zeigen, daß man auch zur Zeit der Donauschule, also lange nachdem der Gebrauch und die Anschaffung von ge-

³⁰ Kat. Salzburg 1972. Wie Anm. 24. S. 254. Nr. 302.

³¹ Ferdinand Eichler: Eine Salzburger Missalien-Werkstatt des späten 15. Jh. In: Gutenberg-Jahrbuch 1940. S. 163ff.

³² Vgl. Anm. 26.

druckten Büchern schon zur Selbstverständlichkeit geworden war, im Stift die Buchkunst in persönlicher Weise pflegte. Das Diurnale CSF XI/437 (Abb. 50), 180 + 2 Bl., 15x10,5 cm, also ein handliches Kleinformat auf Pergament, enthält mehrere kleine Deckfarbeninitialen, z. T. mit Goldgrund und Rahmenranken. Auf Blatt 17r finden wir das Wappen des Stiftes in einem Rahmen, der mit naturalistisch gezeichneten Erdbeeren verziert ist, wie dies seit dem Eindringen niederländischer Einflüsse und in der Folge der späten Schreier-Werkstatt im Donauland beliebt geworden ist. Auf Bl. 150v findet man einen pausbäckigen Putto, der von einem Kleinmeister der Donaueschule gezeichnet und gemalt worden ist. Die gleiche Feststellung gilt für das noch kleinere, aber dickere Diurnale CSF XI/452 (Abb. 51), das 338 Blatt im Format 10x7,8 cm umfaßt. Hier finden wir 15 Deckfarbeninitialen, von denen allerdings nur wenige figürlich sind. Diese aber bestätigen und zeigen die Bestimmung für das Chorherrenstift. Blatt 35r ist ein Bischof dargestellt, 130r die Frauen am Grab des Herrn, 163r die Darstellung des hl. Geistes, 219r der hl. Florian mit dem Stiftswappen. Die Namensinitial P weist auf den Propst Petrus Maurer, der 1508 bis 1545 regierte. Der hl. Augustinus auf Bl. 273r bestätigt die Bestimmung der Handschrift. Ob der oder die Kleinmeister, die diese beiden Handschriften ausgestattet haben aus der näheren Umgebung oder aus Passau oder vielleicht Wien in Auftrag gestellt wurden, kann kaum präzisiert werden. Da auch die Einbände in jüngerer Zeit erneuert worden sind, fällt ein weiteres Bestimmungsmerkmal weg. Nach dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts ist die zweite, kleinere und jüngere der beiden Handschriften jedenfalls kaum zu datieren. Daß sie sich im Stift und vielleicht bei Propst Petrus selbst großer Beliebtheit erfreuten, zeigt die starke Abnützung und

Verschmutzung, wie sie ständiger Gebrauch mit sich brachte.



51

51: CSF XI/452, Bl. 219r

Abbildungsnachweis

Diözesanbildstelle: Abb. 1-3, 5-14, 16-33, 35-44, 49-51. Kunsthistorisches Institut der Universität Wien: Abb. 4, 15. Bundesdenkmalamt (Mejchar): Abb. 34, 45-48.